



Die innere Mission in Pommern im 19. und 20. Jahrhundert

Ihre Wurzeln – ihre Entwicklungen – ihre Wandlungen

Verfasst von

Friedrich Bartels.

Vorsteher des PDVZ von 1976 - 1998

Im Zentrum Stettins, in der Elisabeth-Schule vor dem Königstor, wurde am 28. Februar bzw. 1. März 1849 der schon seit einigen Wochen vorbereitete Verein für Innere Mission in Pommern aus der Taufe gehoben. Wichern berichtet am nächsten Tag, also am 01. März 1849, in einem Brief an seine Frau:

„Das wichtigste Ereignis war die gestrige Versammlung in der Elisabethschule. Was diesmal reizte, war außer der Sache selbst, die mich immer bewegt, die Teilnahme von vielen Gutsbesitzern und Geistlichen, die zum Teil meilenweit hergekommen waren. Der Saal, wohl 400 Menschen fassend, war gänzlich gefüllt, ebenso viele hatten umkehren müssen. Es war, wie man erwartet hatte, alles durcheinander: Demokraten von reinstem Wasser; Konservative, gute und schlechte, Stadträte, Bürgermeister, der Konsistorialpräsident, Räte der Regierung, Militärs, die meisten Pastoren der Stadt, eine große Menge von solchen, die den Pietismus fürchten, dazwischen Schullehrer und einige Kaufleute. Natürlich fehlten die wenigen „Christlichen“ nicht, die zum Teil verlangten, dass das Bekenntnis hinsichtlich des Dogmas so auf den Präsentierteller gelegt werden sollte, dass alle andern alsbald erkennen möchten, dass man mit ihnen nichts zu tun habe. Dazu waren die Führer der Altlutheraner, Baptisten, ferner solche erschienen, welche von der Inneren Mission den Untergang der Kirche fürchten, wie auch die, die von ihr deren Auferstehung hoffen... Dieses Schlachtfeld reizte mich, nach allen Seiten hin zu versuchen, die Innere Mission als ein Werk des Friedens und der allseitigen Beschämung und Erhebung geltend zu machen und ihr für die verschiedensten Standpunkte Bahn zu brechen. Ich habe 2 ½ Stunden geredet; die Zuhörer waren wie gebannt, und der Gang des Ganzen, der erst im Moment der Rede entstand, war ein aufsteigender, der zuletzt die Zuhörerschaft auf eine Stufe der allgemeinen Überzeugung zu führen schien und sich von da aus mit freudiger Hoffnung und Aussicht schließen ließ.“

Dieser 28. Februar 1849 in Stettin war ohne Zweifel das bedeutendste und nachhaltigste Datum in der pommerschen Kirchen- und Diakoniegeschichte des 19. Jahrhunderts.

1. Die frühe Erweckungsbewegung als Wurzel der Inneren Mission

Die meisten Autoren beginnen die Darstellung der Geschichte der Inneren Mission in Pommern mit dem Datum Februar 1849. Man könnte viel weiter zurück gehen zu den Wurzeln der Inneren Mission, etwa in die Zeit der Klöster vor 700 Jahren, die sich u. a. der Krankenpflege widmeten, oder in die Zeit der Reformation vor 500 Jahren, als in den Städten die Armenfürsorge neu geordnet wurde, in Pommern z.B. durch Johannes Bugenhagen.

Ich möchte mit dem Jahr 1789 einsetzen. Es brachte mit der großen Revolution in Frankreich einen tiefen Einschnitt in die materiellen und geistigen Lebensgrundlagen. Nur 15 Jahre später brach Preußen unter den Eroberungskriegen und Wirtschaftsrepressionen Napoleons zusammen. Vielen Menschen war der Boden unter den Füßen weggesackt, sie waren durch Krieg, Hunger und Vertreibung verelendet und sittlich wie religiös verwildert.

In dieser Zeit allgemeinen Zusammenbruchs traten Menschen in Erscheinung, die diesen Niedergang nicht einfach hinnehmen wollten. Manche setzten auf Reformen des Staats- und Wirtschaftswesens, auf neue ethische Grundordnungen, auch im Vertrauen auf einen Gott, der das Gute nicht untergehen lassen würde. In einer rationalistischen, philanthropischen Grundhaltung wollten sie sich dem Neuaufbau zuwenden. Das waren meist junge Männer. Andere, und das waren mehrheitlich Frauen, vertrauten auf die persönliche Erneuerung, Buße und ein frommes Leben. Sie versammelten sich in Konventikeln, frommen Hauskreisen, später Vereinen. Sie lasen und verteilten Traktate, Andachtsbücher und Predigten. Sie brannten dafür, den Anbruch des Reiches Gottes zu erleben und herbeizuführen. Auf Missionskonferenzen wollten sie den Lauf des Evangeliums zu den Heiden in Afrika, Südamerika oder China und Indien fördern und merkten dabei, dass ebenso eine inländische Mission zur Erneuerung des eigenen Volkes dringend nötig wäre. Da viele von ihnen zu einem neuen Leben erweckt worden waren, nachdem sie ihre persönliche Verlorenheit und Verstrickung erkannt hatten und den persönlichen Zuspruch der Gnade durch Prediger und Seelsorger (Hermes, Jänicke, Kottwitz) als Neuanfang erfahren hatten, wollten sie auch andere auf diesen Weg der Regeneration führen und so das Gemeinwesen zum Guten ändern.

Eine ganze Reihe von jungen hoffnungsvollen Menschen, die großen Teils in Berlin ihre Prägung erlebten und dort untereinander bekannt geworden waren, lebten und wirkten bald in der Provinz Pommern: die Gebrüder von Gerlach, Gebrüder von Below, v. Thadden usw. Sie standen neben oder gegen die Provinzialkirche, einige wurden Altlutheraner, andere hielten sich zu den Lichtfreunden. Es war eine bunte Gesellschaft, die am 28. Februar 1849 die Innere Mission in Pommern auf den Weg brachte.

Ihre ersten Aktivitäten zur „Regeneration“ der Menschen waren auf die Einrichtung von Rettungshäusern für Knaben und Mädchen gerichtet. Man hat sie die ersten Kinder der Inneren Mission genannt. In Pommern wurden die ersten Rettungshäuser gegründet, 1830 in Köslin, 1831 in Züllchow bei Stettin. Daneben stand die Trinkerfürsorge (Böttger), auch die Schriftenmission („Kolportage“). Es entstanden Frauenvereine.

Überraschend ist, dass besonders starke Wurzeln im vorpommerschen Kirchenbereich heranwuchsen. Gewöhnlich sieht man bei der Suche nach erweckten, gläubigen, frommen Menschen in Pommern in den Bereich östlich der Oder. Hier einige Beispiele für Vorpommern:

- Frau Margarete Friedrika Antoinette von Lilienström, Schöpferin eines 1817 gegründeten Frauenvereins zur Pflege von Armen und Kranken, zur Rettung verwaarloster Kinder, wahrscheinlich des ersten Vereins dieser Art in Deutschland”
- Pastor Magnus Böttger (1813 in Niepars bei Stralsund geboren, 1881 in Wolkwitz bei Demmin verstorben, lange Pfarrer in Garz/Rg. und Middelhagen/Rg.).
- Graf Karl von Krassow, der von Diwitz bei Barth bzw. Pansewitz auf Rügen aus als ein Motor der Inneren Mission in Pommern wirkte. Er hat im Oktober 1848 eine Anzahl christlich interessierter Persönlichkeiten, Pastoren und Laien, in das Haus seiner Mutter nach Stralsund eingeladen.

Das Ergebnis dieser Beratungen war die Gründung eines Vereins für Freunde der Inneren Mission für Neuvorpommern und Rügen. ”Böttger und der Graf Krassow, letzterer durch Anregung, stetige Unterstützung, tatkräftige Beihilfe, ersterer durch andauernde, treue Arbeit, rastloses Wirken, sind die Träger des Vereins und damit des Inneren-Missions-Gedankens in Vorpommern jahrzehntelang gewesen”. Das war also unmittelbar nach dem Wittenberger Kirchentag und vor der Gründung des Vereins für Innere Mission in Stettin im Januar 1849! Es ist mir wichtig, diese Wurzeln in Neuvorpommern und Rügen hervorzuheben.

2. Der Provinzial-Verband

Aus diesen Wurzeln wuchs im Laufe der Jahre eine breite Bewegung. Die frühesten Kinder der Inneren Mission sind die Rettungshäuser. Um 1850 sind 25 Rettungshäuser in Pommern bekannt. Diese Aktivitäten brauchten eine Zentrale. Dies wurde der Provinzialverband für Innere Mission mit Sitz in Stettin und vornehmlich in Züllchow. Als Quellen zur Geschichte des Provinzialverbands können Festschriften, Jahresberichte und andere „graue Literatur“ dienen, die mit Ausnahme der jüngsten Veröffentlichungen nur noch in wenigen versprengten Exemplaren vorhanden sind.

Die Entwicklung der Inneren Mission aus den vereinzelt Wurzeln nun zu einer breiten Bewegung ab Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts hatte verschiedene Ursachen: Einmal wuchs die Bevölkerung in Preußen zwischen 1830 und 1850 um 30 %. Viele Menschen fanden keine Arbeit. Missernten in mehreren Jahren nacheinander bewirkten Mangel und Hungersnot. Die politischen Erwartungen nach dem Wiener Kongress 1815 hielten nicht stand. Restaurative Kräfte waren auch in der Provinz Pommern vorherrschend. Im März 1848 gab es an vielen Stellen revolutionäre Erhebungen. Das „Kommunistische Manifest“ von K. Marx erschien. Es brodelte überall in der Gesellschaft. Die sozialen Probleme forderten Lösungen.

Wichern war 1846 und 1847 zu zwei Reisen in Pommern gewesen, um verschiedene Vereine zu beraten, Einrichtungen kennen zu lernen, Diakone als Heimleiter zu vermitteln. Als Wichern auf dem Kirchentag in Wittenberg im September 1848 durchgesetzt hatte, dass die Innere Mission eine wichtige Inhaltsbestimmung des neuen Kirchenbundes werden sollte, wurde er zum 28. Februar/1. März 1849 nach Pommern eingeladen. Er hielt die eingangs erwähnte mitreißende Rede, die am Anfang offenbar mehr skeptische Zuhörer hatte, dann aber im Verlauf „mit freudiger Hoffnung und Aussicht“ schloss. Es wurden sofort Nägel mit Köpfen gemacht: Am übernächsten Sonntag sollte von allen Kanzeln Stettins eine Bußpredigt gehalten und die Hilfe der Inneren Mission angeboten werden. Ein Predigtamtskandidat (Schwenker) wurde für den Verein angestellt und die weitere Arbeit an das renommierte Knabenrettungshaus Züllchow gebunden, das inzwischen der „Rauhhausler“ Kandidat Wilhelm Quistorp leitete und das baulich erweitert werden sollte. Arbeitsgebiete waren sogleich Jünglingspflege, Enthaltsamkeitssache, Kindergottesdienst, Gefangenenfürsorge. Besondere Bedeutung hatten Kolporteurs (ambulante Prediger), Schriftenmission („Bote“) und Hafenmission. Sehr stark entwickelte sich, ausgehend von Stettiner Ärzten, der Ruf nach einer Krankenfürsorge für arme Kinder. Da traf es sich gut, dass ein Jahr später - im Mai 1850 - Theodor Fliedner aus Kaiserswerth auf seinem Weg nach Ostpreußen bereit war, in Stettin Station zu machen für einen Vortrag über den notwendigen Dienst gut ausgebildeter christlicher Krankenpflegerinnen. Er fand im gleichen Saal der Elisabethschule statt, in dem Wichern gesprochen hatte. Auch er bewegte seine Zuhörer offenbar sehr, so dass man beschließen konnte, eine Kinderheil- und Diakonissenanstalt zu gründen. Sie konnte im folgenden Jahr geweiht werden, Kaiserswerth sandte ihr die ersten Schwestern zu.

Das waren mit Wichern und Fliedner zwei Persönlichkeiten, die entscheidende Anstöße für einen Aufbruch gaben. Nicht nur ihre persönliche Wirkung hat Wege geöffnet, sie hatten immer auch geeignete Brüder und Schwestern als örtliche Mitarbeiter anzubieten.

Im gleichen Atemzuge muss man nun Gustav Jahn nennen, der 1858 als neuer Vorsteher der Züllchower Anstalten berufen wurde. In den folgenden Jahrzehnten (bis zu seinem Tod im Jahr 1888) ist alles, was die Innere Mission in Pommern betraf, durch ihn angeregt, gefördert, vertreten worden.

In dieser Zeit entstanden die großen Anstalten, vornehmlich in Stettin. Dagegen führte der Provinzial-Verein zunehmend nur noch ein Schattendasein. „Im letzten gedruckten Jahresbericht (1859) finden sich schon Klagen über mangelndes Interesse der Mitglieder.... Man sah die Ursache darin, dass dem Verein an dem Leben und Wirken in den Anstalten keine Teilnahme und Tätigkeit zustehe.“ Offenbar war unter dem Einfluss der Persönlichkeit Gustav Jahns der Provinzial-Verein zum Vorstand der Züllchower Anstalten geworden. Endlich wurde 1878 ein Vorstoß zu einer Neugründung gemacht. Superintendent Droysen hatte in seinem in Anm. 4 erwähnten Bericht alle bisherigen Aktivitäten zusammengestellt und dadurch die Provinzialsynode zu dem Beschluss zur Neugründung veranlasst. Von da an sprach man vom alten Provinzial-Verein oder von der Vorgeschichte. Der Provinzialverband nahm eine stetig positive Entwicklung. Eine Zusammenstellung, die zwischen 1928 und 1931 zu datieren ist und sich im Archiv des Diakonischen Werkes befindet, ergibt: Damals gab es 127 Einrichtungen mit 7688 Betten.

Über die weitere Entwicklung des Provinzialvereins nach der Darstellung von 1928 gibt es keine zusammenfassende Untersuchung. Summarisch lässt sich in diesem Zusammenhang nur anführen, dass nach der Machtübernahme 1933 durch die Nationalsozialisten bald auch die Innere Mission in Auseinandersetzungen geriet und in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) übernommen wurde und sich weitgehend gleichschalten ließ.

Im Krieg beteiligte sich die Innere Mission an der Verwaltung des Mangels. Die Zentrale in Stettin wurde zerstört. Mit der Verlegung der Leitung der Kirchenprovinz Pommern kam auch die Innere Mission nach Greifswald. Ihr Repräsentant war Pfarrer Poetter, ehemals Bethanien-Stettin, dann Werner Rautenberg, der Bevollmächtigte für das Kirchliche Hilfswerk, dann immer stärker Superintendent Walther Liesenhoff-Züssow.

Der Provinzialverein bestand noch bis Oktober 1948 und musste die 1945 veränderten Verhältnisse bewältigen. Die Rechtslage war nach dem Kriegsende sehr brüchig. Mit dem 2. Kirchengesetz der neuen Kirche Pommerns wurde er, noch vor der Kirchenordnung, überführt in die „Innere Mission in der Pommerschen Kirche“.

3. Entstehung der Einrichtungen und ihr wechselvolles Schicksal

Der Schwerpunkt bei der Darstellung der Entwicklung in den einzelnen Einrichtungen soll nun bei den Einrichtungen der Inneren Mission im östlichen Pommern liegen

An erster Stelle sind hier die Züllchower Anstalten zu nennen. Ihr ältester Teil, das Knabenrettungshaus, entstand 1831. Bei Wicherns denkwürdigem Besuch am 28.02.1849 fiel die Entscheidung, dass hier eine Brüder- und Kinderanstalt gebaut werden sollte. Sie wurde 1850 eröffnet. Gustav Jahn schuf neue Erwerbszweige (Landwirtschaft, Gärtnerei, Kunstverlag, Spielwarenhandlung). Eine Zweiganstalt in Warsow kam dazu, Filialen in Grensingshof, Sellackheim, Boock.

Weiter sind vier Diakonissen-Häuser zu nennen:

Die Kinderheil- und Diakonissenanstalt "Kinderheil"

Hintergrund zu ihrer Gründung war der Wille vieler Stettiner und besonders der Ärzte, kranken Kindern aus armen Familien mit gut qualifizierten Krankenschwestern zu helfen und dafür junge Frauen auszubilden. Anstoß gab Fliedners Rede im Mai 1851. Diese Anstalt nahm schon bald eine wechselvolle Entwicklung mit mancherlei inneren Kämpfen, räumlichen und strukturellen Veränderungen. Das Haus hat aber alle Probleme überstanden und in der Folge viele Arbeitsfelder in Pommern und Thüringen erschlossen.

Die Diakonissenanstalt „Bethanien“ hatte eine sehr viel ruhigere Entwicklung. Ihr Stifter war der Kommerzienrat Johannes Quistorp, ein Bruder des Pastors Wilhelm Quistorp aus Züllchow bzw. später Ducherow. Er hatte aus dem alten Kalkofen Lebbin (Insel Wollin) eine Zementfabrik gemacht, die 1928 „zu den bedeutendsten in Deutschland gehörte und durch eine großzügige soziale Betreuung geprägt war“ . „Ach, wenn meine lieben Herren von der Industrie es doch glauben möchten, dass das Christentum auch für das Alltagsleben und speziell für die Arbeiterfrage, die manchem jetzt schon schlaflose Nächte gemacht hat und noch machen wird, seine praktische Bedeutung hat.“ Er gründete mit einigen Kaiserswerther Schwestern die Mägdeherberge Ernestinenhof für nach Stettin kommende junge Mädchen. Im Jahr 1869 stiftete er die Diakonissen- und Krankenanstalt Bethanien und übergab schlüsselfertig das auf seinem Grundstück errichtete Mutterhaus mit Platz für 40 Schwestern, Schwesternsaal, Kapelle und zunächst 40 Kranke. Das Haus hatte durch 40 Jahre hindurch eine stabile Leitung unter dem Pastor Julius Brand, der Oberin Philippine Mangelsdorf und dem Chefarzt Dr. Emil Maske. Die Arbeit wuchs ständig. Auf dem Gelände in Stettin wurden weitere 6 Krankenhäuser gebaut. In ganz Pommern und darüber hinaus entstanden ca. 200 Arbeitsfelder. 1911 hatte Bethanien etwa 450 Schwestern. Es entwickelte sich zu einem modernen, leistungsfähigen Krankenhaus.

Das „Stift Salem“, wurde 1868 von Thekla v. Hühnerbein gegründet, und zwar nicht als Werk zur Krankenpflege, sondern zur Erziehung von elternlosen und verwahrlosten Kindern. Bald erwuchs daraus eine Erziehungsanstalt mit differenzierten Arbeitszweigen: Schulen bis zur Höheren Töchterschule, Ausbildungsstation für Säuglingspflege, Spielschule mit täglich 60-70 Arbeiterkindern, Haushaltsschule. Im Bericht von 1911 liest man von manchen Schwierigkeiten, ja Misstrauen. Für die stetig wachsenden Aufgaben gab es viel zu wenig Raum. Die als junge Frau berufene Oberin Bertha von Massow führte die Einrichtung in eine stabilere Phase. Man nahm ein günstiges und weitblickendes Angebot der Stadt Köslin an, den Sitz dorthin zu verlegen. Die Lehr- und Erziehungsdiakonie wurde in Köslin um die Krankenpflege mit 150 Betten erweitert. Der Stettiner Teil wurde nicht aufgelöst, sondern umgestaltet, z. B. zu einem Lyzeum. Salem hatte im Jahr 1940 fast 400 Schwestern in unzähligen Arbeitsfeldern überall in Pommern.

Die Kückenmühler Anstalten in Stettin

Sie wurden die größte Anstalt. Ihr Gründer war der unermüdliche Gustav Jahn, der vor den Toren der Stadt Stettin 1863 eine Idiotenanstalt mit 3 Pflinglingen in der angekauften Kückenmühle eröffnete. Er hatte in Pommern überhaupt erst ein Bewusstsein für die sozialen und gesundheitlichen Nöte der Geisteskranken und ihrer Familien geschaffen: „Wir wissen, wie viel Kühe, Pferde, Hühner unser Land hat, aber nicht, wie viele schwerkranke Kinder... Wenn dich der allmächtige Gott fragt, mein Vaterland: Wo sind deine kranken Kinder? Wie lange willst du dann noch antworten: Ich weiß es nicht! Soll ich meiner Kinder Hüter sein?“ Das Werk wuchs ständig, unter seinem Vorsteher Wilhelm Bernhard wurden in 32 Jahren (1877 – 1909) aus 2 Gebäuden 75, größtenteils von ihm entworfen. Ab 1882 entstand auf dem Nachbargrundstück die Anstalt „Tabor“ für Menschen mit Fallsucht, sie wurde 1891 mit Kückenmühle zusammengelegt. 1883 wurde ein eigenes Diakonissen-Mutterhaus gegründet. Bei ihrem 75. Bestehen im Jahr 1938 hatten die Kückenmühler Anstalten ca. 1.500 „Insassen“ und waren in ganz Pommern bekannt.

Die Krüppelanstalt „Bethesda“ entstand in Stettin, der Brüderanstalt Züllchow über die Straße benachbart, ab 1908. Ausgangspunkt war „Stift Salem“, wo zunehmend körperbehinderte Kinder Aufnahme begehrten. Es entstand wegen der Größe der Aufgabe der „Pommersche Krüppelpflege-Verein“, der auf der Suche nach einer Heimstätte das Angebot fand, in dem 1861 erbauten Johanniter-Kranken- und Siechenhaus Züllchow unterzukommen. Die Zahl der Pflinglinge wuchs lawinenartig. Eine Schule und Werkstätten arbeiteten. Es musste angebaut werden, die medizinische Versorgung wuchs, wurde zur Klinik. Mit einem neuen Krüppelfürsorge-Gesetz wurde die gesamte Fürsorge der Provinz auf eine neue Grundlage gestellt. „Bethesda“ wurden viele junge Leute zugewiesen. 1926 entstand ein neues Werkstättengebäude zur Ausbildung in Bürstenbinden, Schneidern, Büroarbeiten, Stuhlflechten, Tischlern usw. Sowohl die äußeren Bedingungen als auch die inhaltlichen Ziele waren mustergültig. Noch in DDR-Zeiten konnte man darauf als gutes Beispiel für die Rehabilitation behinderter Menschen hinweisen.

Außer den großen Anstalten in Stettin entstanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Belgard Heime für alte, kranke, vor allem für suchtkranke Menschen und für Kinder. Johannes Zitzke, Superintendent von Belgard von 1934 bis 1946, schreibt in der Zeitschrift „Unser Pommerland“: „Man hat Belgard neben Stettin das zweite Zentrum der Inneren Mission Pommerns genannt“. Die Stifter und Förderer dieser Häuser waren Hans Hugo v. Kleist aus Kieckow, Landrat, Freund Wicherns und Bismarcks, und Superintendent Klar. Sehr viele Dienste wurden durch Salem-Schwestern verrichtet.

4. Entwicklungen nach 1933 bzw. nach 1945

Das Jahr 1945 war ein schicksalhafter Einschnitt mit Flucht und Vertreibung infolge des verlorenen Krieges. Nach 1945 gehörte der größte Teil der Provinz Pommern (ca. 80 %) zu Polen. Das waren gerade die Gebiete, in denen die Erweckungsbewegung zuhause war. Alle großen Anstalten lagen in Hinterpommern. Der Provinzial-Verein bestand noch bis 1948 in Vorpommern, in Greifswald. Aber es kann nicht verschwiegen werden, dass schon davor viele Verluste eingetreten waren, materielle wie substanzielle. Materielle Verluste gab es als Folge wirtschaftlicher Schwierigkeiten um 1930 herum. Als schlimmstes Beispiel gelten die Züllchower Anstalten. Sie gingen 1931, kurz nach der 100-Jahr-Feier, in die Insolvenz. Eine nicht besonders geschickte Geschäftsführung und ein Paradigmenwechsel in der Fürsorge weg von der Heimerziehung hin zur Familienerziehung führten zum Ruin. Dieser wurde abgefangen durch die Tochter „Kückenmühler Anstalten“, die die Bewirtschaftung von Züllchow einschließlich der Filialen Warsow usw. übernahmen, weiter unter einem eigenen Kuratorium, das weitgehend personenidentisch mit dem von Kückenmühle war. Auch die Züllchower Brüderschaft fand unter dem Vorsteher Stein in Kückenmühle eine neue Heimat, ohne dort wirklich heimisch zu werden.

Verluste an Substanz gab es durch das Aufgehen von Innerer Mission in der NS-Ideologie und in der NS-Volkswohlfahrt. Ein schwerer Schlag war die Beschlagnahme der „Kückenmühler Anstalten“ am 24.04.1940 durch den Oberpräsidenten Gauleiter Schwede-Coburg. Innerhalb von 4 Wochen wurden alle 1.500 Insassen verlagert, einige nach Hause, die meisten in andere Anstalten (Meseritz/Obrawalde, Treptow/R., Lauenburg), wo sie noch etwa ein Jahr lebten, bevor sie im Zuge der T4-Aktion ermordet wurden. Das Schicksal dieser Menschen und ihrer Einrichtung wurde in Pommern 40 Jahre lang verdrängt, bevor wir mühsam Quellen zusammensuchten und beim ersten Besuch im Sommer 1989 zu unserer Überraschung die Gebäude und Anlagen wiedererkennbar vorfanden, an Hand eines Lageplans von 1911. Nur zwei Häuser waren dazugekommen. Alles stand wie ehemals, umso bedrückender war das Wissen um die Vernichtung der Menschen.

Von anderen Einrichtungen ist gar nichts mehr zu finden. Die Züllchower Anstalten wurden 1944 ausgebombt. Bis vor einigen Jahren war an der Stelle noch eine Freifläche, die inzwischen mit einigen Wohnblocks bebaut wurde. Bethesda fiel einem Bombenangriff im August 1944 zum Opfer. Auf dem Gelände arbeitet heute eine Konservenfabrik. Vom Hof her konnte man das ehemalige Werkstattegebäude noch an der markanten Form der Fenster erkennen. Auch von der Elisabethschule, dem Ort der bedeutsamen Versammlungen mit Wichern und Fliedner, ist nichts mehr erhalten.

Mit dem Vorrücken der sowjetischen Truppen im Frühjahr 1945 gingen Heime geschlossen auf die Flucht. Manchmal wurden sie von den Besatzungstruppen überholt und erlebten eine schwere Zeit.

Sie wurden misshandelt und starben an Mangel oder Krankheit, wie z.B. die verdienstvolle Oberin von „Salem-Köslin“, Bertha von Massow. Z.T. wurden sie wieder zurückgeschickt und wurden im Spätsommern 1945 erneut vertrieben und kamen nach längeren Leidenswegen in Vorpommern an. Oberst v. Böselager hat berichtet, dass er erlebte, wie ca. 80 Diakonissen aus Bethanien-Stettin beim Versuch des Übergangs über die Oder von sowjetischen Soldaten erschossen wurden.

Der Einschnitt 1945 ist aber nicht nur ein Datum eines schrecklichen Endes, sondern zugleich eines Neuanfangs. Von da an finden wir Spuren der ehemaligen Einrichtungen jenseits der Oder und von den Menschen, die dort tätig waren, in der Greifswalder Kirche.

„Bethanien-Stettin“ fand in Ducherow und in der Greifswalder Odebrecht-Stiftung neue Heimat und neue Aufgaben, ohne dass die vielfachen Bemühungen um die Gründung eines neuen Mutterhauses erfolgreich waren. Auch Kinderheime kamen in Vorpommern an und zogen weiter. „Salem-Köslin“ gelangte auf Umwegen nach Minden/Westf., „Kinderheil-Stettin“ nach Bad Harzburg. Erst im Jahr 2008 bei einer Tagung in Kulice haben wir erfahren, dass einige Diakonissen aus Kückenmühle 1945 auf der Flucht mit einigen alten Menschen in Wolfsburg eintrafen. Sie haben ein Kreuz und Abendmahlsgeräte aus Kückenmühle mitgebracht und begründeten in Wolfsburg eine inzwischen groß gewordene Altenarbeit.

Ein besonderes Beispiel stellt die Ankunft von etwa 150 Heimbewohnern unter der Leitung der Salemer Schwester Hedwig Silaff in Kronsberg bei Jarmen dar. Sie stammten aus Belgard, wo sie in den genannten Einrichtungen gesammelt worden waren, bevor sie auf den Transport gingen. Hier ist des segensreichen Wirkens von Superintendent Johannes Zitzke zu erinnern, der mit seiner Frau beim Zusammenbruch bei der deutschen Gemeinde geblieben war, im großen Umkreis Gottesdienste, Amtshandlungen, Konfirmationen hielt und im Auftrag der sowjetischen und polnischen Besatzungsmächte geordnete Transporte für ausgewiesene Deutsche „in das Reich“ organisierte. Man sprach von ihm mit einem Ehrentitel als dem „Bischof von Hinterpommern“. Die Gruppe bewohnte bis nach der Wende ein kleines vorpommersches Gutshaus.

Schließlich sei als herausragendes Zeichen des Neuanfangs der Beginn der diakonischen Arbeit in und um Züssow genannt. Ich habe in der Festschrift zum 60. Jubiläum aufgeschrieben, was man zu dem Jahr 1 der Züssower Diakonie-Anstalten (heute Pommerscher Diakonieverein e.V.) noch finden kann. Auch das ist bewegende deutsche Geschichte. Die Initiative des Ortspfarrers Walther Liesenhoff gemeinsam mit einigen beherzten Frauen und Kirchenältesten für die Versorgung, Unterbringung und Pflege der Flüchtlinge in den Monaten März bis September 1945 führte zu der einzigen Anstaltsneugründung in Ostdeutschland. Unter ihnen waren auch Körperbehinderte aus Bethesda-Stettin mit ihren Ausbildern, einzelne Diakone aus Züllchow und dann nach und nach der Rest der Bruderschaft, einige Bethanien-Schwestern.

Sie knüpften an die zu Ende gegangene Geschichte an.

Bei meiner Amtseinführung als Vorsteher der Züssower Diakonie-Anstalten sagte der damalige Bischof Dr. Gienke: „Als die Pommersche Kirche klein und arm wurde, erhielt sie mit Züssow einen neuen Schatz geschenkt. Wahren und mehren Sie ihn.“ Ich habe während meiner ganzen Dienstzeit diesen Schatz als einen Erweis der Gnade Gottes gesehen, dass eine Kirche und Diakonie, die an der Vernichtung von soviel Reichtum mitgewirkt und ihn für immer verloren hatten, noch einmal in Dienst genommen wurde: Mit leer gewordenen Händen getrost zugreifen zu können; aus geistlichen und materiellen Trümmern etwas aufbauen zu können, was Menschen Heimat, Geborgenheit und Aufgaben schafft.

5. Rechtsnachfolger des Provinzial-Verbands ab 1948

Es hatte begonnen mit einzelnen Einrichtungen und Diensten der Inneren Mission Anfang des 19. Jahrhunderts. Wichern und die von ihm gewonnenen Mitstreiter sind die Urheber einer gut organisierten Struktur „Innere Mission“ ab 1849 (vorher Rügen/Nordvorpommern). Nach einer Krisenzeit fand 1878 eine Neugründung statt. Im Dritten Reich drohte die Auflösung in der NSV. Nach dem Zusammenbruch auch vieler Einrichtungen bei Kriegsende 1945 erfolgte langsam eine Rekonstruktion bis 1948.

Parallel hatte sich mit dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen auch in Pommern eine neue Form christlicher Liebestätigkeit aufgebaut. 1948 schuf die Pommersche Kirche durch Kirchengesetz eine neue Struktur. Es entstand das Provinzialkirchenamt für Innere Mission. Die Innere Mission war nun kein Verein mehr, sondern Werk der Landeskirche.

Durch Diakoniegesetz von 1959 wurden Innere Mission und Hilfswerk zusammengefasst zum Diakonischen Werk in der Greifswalder Kirche (Innere Mission und Hilfswerk). Die Begriffe in der Klammer verloren immer mehr an inhaltlicher Bedeutung. Auch dieser Abschnitt der Geschichte ist bisher nicht dargestellt worden.

Nach der Wende wurde aus dem bis dahin bestehenden Diakonischen Werk das „Diakonische Werk in der Pommerschen Evangelischen Kirche e. V.“. Damit erhielt das Vereinsrecht für das kirchliche Werk Bedeutung. Das erschien wegen der in den Verein integrierten Einrichtungen und Dienste als sachgemäß. Diese Rechtskonstruktion erwies sich aber als Fehler. Es hätte von Beginn an eine Trennung von Landesverband und Trägerverein stattfinden müssen. Das war nicht durchzusetzen. Erst die drohende Insolvenz erzwang eine neue Struktur. Seitdem existiert der Landesverband mit relativ geringer Bedeutung, zumal die Einrichtungen des ehemaligen Wichern-Vereins jetzt zu Trägern außerhalb der Pommerschen Kirche gehören.

Wann die nächste Wandlung eintritt, ist nicht genau zu terminieren. Geplant, aber mehrfach verschoben ist die Fusion mit dem Diakonischen Werk Mecklenburg.

6. Schluss

Die Suche nach den Wurzeln der Inneren Mission in Pommern und die Erforschung ihrer Geschichte gibt Gelegenheit, die Blüten und Früchte in den Einrichtungen und Diensten und in den Menschen zu entdecken, die abgebrochenen und verlorenen Werke wahrzunehmen, in die vorhergehende Generationen Geld, Arbeit, Liebe und Hoffnungen gesteckt haben, und etwas von deren Geduld und Glaubenskraft aufzunehmen.

Wegen der Bedeutung der Sicherung von Quellen und Erinnerungen lag der Schwerpunkt dieser Darstellung auf Einrichtungen in Hinterpommern. Es wäre missverständlich, wenn dies hauptsächlich unter den Vorzeichen von Abbruch und Verlust bewertet würde, oder gar als Ressentiment gegen die jetzt hier lebenden Menschen. Aber der Blick in die Geschichte lehrt den Dank gegenüber unsern Vorgängern und den Dank gegen Gott.

Weiß ich den Weg auch nicht,
du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still
und friedevoll.
Ist's doch umsonst,
dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt das Herz,
sei's spät, sei's früh.

Du weißt, woher der Wind
so stürmisch weht,
und du gebietest ihm,
kommst nie zu spät!
Drum wart ich still,
dein Wort ist ohne Trug,
du weißt den Weg für mich,
das ist genug.
(Hedwig v. Redern)

Dieses Lied hat nicht nur Familie Zitzke beim Aufbruch aus der Heimat gebetet, sondern viele Menschen, die nichts mehr hatten und wussten als die Gewissheit des Weges unter den segnenden und orientierenden Armen, wie das auf einem Relief des Künstlers Max Uecker für das erste in Züssow gebaute Haus „Emmaus“ dargestellt ist: Hinter den Menschen das zerstörte Züllchow, vor ihnen das entstehende Züssow. Und der Herr ganz nahe bei den verwirrten, lahmen, versehrten Menschen.